

men⁶⁾ und dann *eurynome* Wstw., der jetzt fast allgemein im Gebrauch ist (nach Moore u. Leech). Fruhstorfer erwähnt diesen Fall (p. 149) auch, ist aber im Irrtum, wenn er angibt, Westwood hätte „unsere“ *Neptis hylas* „schleunigst“ in *eurynome* umgetauft, weil er in dem Genus *Limenitis* den Namen *leucothoë* zweimal vorfand. Westwoods Begründung lautet (Donov. Ins. Chin. ed. II p. 65): „Donovan regarded this (nämlich *Limen. leucothoë* Westw.) as a new species (d. i. *P. polyxena*), giving the following (d. i. *eurynome* Westw.) as the true *Leucothoë* of Linnaeus. The description given by that author, and especially his notice of the 3. row of spots in the posterior pair of wings being composed „ex maculis 7 albis puncto nigro foetis“ clearly applies to this and not to the following insect.“ Also lediglich eine sachliche Ueberlegung war die Ursache, daß Westwood für die von Donovan falsch identifizierte chinesische Form der *Neptis* (bezw. *Limenitis*) einen neuen Namen einführte und *leucothoë* für die überflüssig benannte *polyxena* wiederherstellte.

Hiermit wäre der bibliographische Teil des Themas erledigt, für die weitere systematische Klassifikation der einzelnen Unterarten mit ihren alten und neuen Formen wollen wir Herrn Fruhstorfer das Feld überlassen, nur vermag ich die Ansicht nicht zu teilen, daß der Name *aceris* vor *sappho* weichen muß. Wie aus der gegebenen Tabelle ersichtlich, ist *sappho* aus Süd-Rußland (Wolgagebiet) beschrieben. Nach Stücken etwa derselben Gegend gibt Lepchin die Beschreibung eines *Papilio aceris Tataricö*“ oder „tatarischer Ahornschmetterling“. Diese Bezeichnung ist nach Art. 25 (b) der internat. Nomenklaturregeln als wissenschaftliche Benennung ungültig, sie ist auch schon von Aurivillius (l. c. p. 93, Fußnote) angezweifelt. Gleichfalls zu verwerfen bleibt Espers Bezeichnung *P. Nymphal. Phal. aceris* (Nichtachtung der Grundsätze binärer Nomenklatur), aber der Name erhält Gültigkeit durch Fabricius als *Papilio aceris* (1787). Fabricius gibt Indien und Ungarn als Heimat an und zitiert Espers Bilder, von denen Figur 3, 4 der Tafel 81 einen Repräsentanten österreichischer, Figur 1 der Tafel 82 einen solchen ostindischer Herkunft darstellt. Letzterer ist, wie vorher auseinandergesetzt, mit besonderem Namen versorgt, *aceris* bleibt für die österreich-ungarische Form übrig. Ein Vergleich russischer Stücke mit jener ergibt Unterschiede zum mindesten gleicher Wertigkeit wie bei Japanern gegen Indien. Sie sind auf tiefschwarzgrauem Grunde ungleichmäßig reicher weiß geziert, der Zellstreif ist breiter, der abgetrennte Distal-Keilfleck spitzer ausgezogen, zuweilen bis in den Zwischenraum der postmedianen Fleckenreihe, die Binde des Hinterflügels ist beträchtlich breiter und die Submarginalflecke größer und reiner weiß. Der ganze Eindruck der Oberseite erinnert stark an *N. hylas acidalia* Web., während die Unterseite in der Farbe mit österreichischen Stücken harmoniert. Vermöge dieser Unterschiede ist *sappho* als Sonderrasse zu behandeln, und der eingebürgerte Name *aceris* bleibt in seinen Rechten. Hiernach können wir als palaearktische Subspecies anerkennen (von Zustandsformen abzu-sehen):

⁶⁾ Hübner zitiert Cramer IV, 296, E. F. Der zu diesen Figuren gehörige Text (p. 15) gibt Java, China u. Coromandel als Heimat an. Nach dem Bilde ist die Uebertragung des Namens *matuta* auf die javanische Rasse, wie es Fruhstorfer getan hat, zu akzeptieren.

- Neptis hylas hylas* L. — Nord-Indien, Kaschmir.
 „ „ *acidalia* Web. — China.
 „ „ *intermedia* Pryer — Japan, Amurgebiet
 „ „ *sappho* Pallas. — S.-Rußland,
 „ „ *aceris* Oesterreich-Ungarn und angrenzende Distrikte.

Auch hier ist die örtliche Scheidung nicht überall sachlich durchzuführen, weil sich die Unterarten an den Berührungspunkten ihres Fluggebietes vermischen und weil die allgemeinen Rassencharaktere nicht beständig und obendrein in einigen Fällen nur geringe sind. Es ist deshalb, wie Fruhstorfer von *hylas* und *leucothoë* (r. = *acidalia*) sagt (p. 161 l. c.), lediglich Sache des Gefühls, in diesen Fällen die Rassenspaltung gelten zu lassen.

Epizeuxis (Helia) calvaria F.

Von Heinr. Oertel, Halle (Saale).

Nach mehrjährigen vergeblichen Versuchen, *Epizeuxis calvaria* aus dem Ei zu erziehen, gelang mir diese Zucht zum ersten Male im Jahre 1905. Früher hatte ich nach „Hofmann, Die Großschmetterlinge Europas“, den Raupen Sauerampfer (*Rumex*) gereicht; doch nahmen sie dieses Futter nicht an, sondern gingen dabei zugrunde. Schon wollte ich weitere Zuchtversuche aufgeben; da erfuhr ich zufällig, daß die *calvaria*- Raupe nur von abgestorbenem Laube lebt. Mit diesem Futter glückte die Zucht; zugleich stellte sich dabei heraus, daß es wohl keine leichtere und mühelosere Zucht gibt als die der *Epizeuxis calvaria*.

Am 3. Juli 1906 köderte ich wieder auf jener Wiese am Ufer eines Baches, wo ich schon in den vorhergehenden Jahren *E. calvaria* erbeutet hatte. Zu meiner Freude fing ich ein ♀, das ich lebend mitnahm. Es wurde in ein Einmacheglas gesetzt, dessen Boden ich mit Laub bedeckt hatte. Die Eier wurden am Laube, am Glase und an der Leinwand, womit das Glas zugebunden war, abgesetzt. Nach etwa 10 Tagen sah man winzige Räumchen sich bewegen. Wie im Jahre zuvor machte ich für sie auf folgende Weise einen Zuchtbehälter zurecht. Ich füllte einen größeren Blumentopf zu $\frac{2}{3}$ voll Erde, legte eine Schicht fein gezupftes Moos darauf und auf dieses dürre Blätter von Birken, Eichen und Pappeln.

In diesen Blumentopf schüttete ich den ganzen Inhalt des Einmacheglasses, band den Topf mit Leinwand zu und stellte ihn vor ein Fenster in einen mit Wasser gefüllten Untersatz.

Schon nach 8 Tagen waren einige Blätter so abgenagt, daß nur noch die Rippen übrig waren. Nach weiteren 8 Tagen hatten die Räumchen bereits eine Größe erreicht, daß ich die Leinwand entfernen und dafür einen feinmaschigen Drahtgaze-Zylinder, welcher genau auf den Blumentopf paßte, darauf stellen durfte, ohne befürchten zu müssen, daß die Räumchen entweichen könnten. So konnte ich den Inhalt besser beobachten.

Die Raupen wuchsen sehr verschieden; einige waren noch sehr klein, andere hingegen ziemlich erwachsen. Das zerfressene Laub blieb im Blumentopfe und wurde nach Bedarf durch neues ergänzt.

Um festzustellen, ob die Raupen auch mit frischem Löwenzahn großzuziehen seien, legte ich ihnen häufig Blätter hiervon in den Zuchtbehälter. Doch niemals habe ich auch nur die geringste Fraßspur an den frischen Blättern entdecken können.

Während im Jahre 1905 sich nur zwei Falter ohne Ueberwinterung entwickelten, von denen der eine (♂) am 5. September und der andere (♀) am 6. September schlüpfte, ergab die Zucht 1906 noch in demselben Jahre 11 Falter, von denen die ersten drei bereits am 29., fünf am 30., zwei am 31. August und einer am 1. September schlüpften.

Die übrigen Raupen hatten sich zum Teil zwischen Laub und Moos versponnen; andere liefen noch im Behälter umher.

Während des Winters 1905/1906 hatte ich den Blumentopf mit den *calvaria*-Raupen draußen auf dem Fensterbrette stehen lassen. Um zu sehen, ob sie durch Wärme im Laufe des Winters zur Entwicklung zu bringen wären, nahm ich 1906 den Zuchtbehälter ins Zimmer und goß öfter etwas Wasser in den Untersatz des Blumentopfes, damit der Inhalt nicht austrocknete. Es schlüpfte jedoch kein Falter mehr; erst vom 15. Juni bis 3. Juli 1907 erschienen weitere 28 Stück.

Im April 1907 hatte ich aus dem Freien vorjähriges Laub verschiedener Art geholt und in den Topf gelegt, dazu auch einige frische grüne Ampferblätter; letztere werden aber erst nach 2 bis 3 Wochen als Nahrung angenommen, als sie schon ganz verwelkt waren.

Die bereits im August 1906 geschlüpften Falter hatte ich in ein Glas getan, um eine Kopula zu erzielen. Zwar konnte ich eine solche nicht beobachten, doch sah ich nach einigen Tagen Eier am Glase, welche in kurzer Zeit Raupen ergaben. Diese wurden in derselben Weise aufgezogen, wie oben beschrieben worden ist. Die Falter dieser Nachzucht schlüpften sämtlich zu derselben Zeit wie die übrigen, nämlich im Juni und Juli 1907; allerdings waren sie recht klein.

Mir hat die Zucht von *E. calvaria* viel Freude gemacht; leider konnte ich im Sommer 1907 keine Falter dieser Art im Freien erbeuten und daher den beabsichtigten Versuch, die Raupen nur mit Löwenzahn zu füttern, nicht ausführen.

Winterplaudereien.

— Von *Otto Meißner*, Potsdam. —

(Fortsetzung.)

In einer anderen Flasche spaziert ein vielen verhaßter Kerf: ein *Ohrwurm* (*Forficula auricularia* L. ♂) umher. Ohne Bange! Der Pfropfen ist dick, und wenn er ihn auch schon an verschiedenen Stellen benagt hat; in einer Nacht kann er sich nicht hindurchfressen, wie der Knabe im Märchen durch den Hirsebrei ins Schlaraffenland, und sollte der Pfropfen zu sehr henagt werden, so wird er durch einen neuen ersetzt. Denn auch ich möchte nicht gern, daß er mir nächtlicherweile im Zimmer umherschweift! Ich kenne einen Fall, der mir von zuverlässiger Seite mitgeteilt ist, in dem ein Ohrwurm tatsächlich im Ohre eines Knaben Unterschlupf gesucht hatte und erst durch Vollgießen des Gehörgangs mit Oel entfernt werden konnte! Derartige dürfte ja nur selten passieren, immerhin aber vorkommen, da der Ohrwurm wirklich negativ heliotropisch ist, d. h. das Licht flieht, wenn auch in nicht sehr ausgesprochener Weise. Denn mitunter fliegt er auch, nachdem er die fächerartigen Hinterflügel mit Hilfe der Zange unter den hornigen, kurzen Vorderflügeln hervorgezogen hat, tagsüber umher, und noch öfter soll dies der kleine Ohrwurm, *Labia minor*, tun, auch der seltene große, *Labidura riparia* (oder *gigantea*).

Das *auricularia*-Männchen, das ich nun schon 3 $\frac{1}{2}$ Monate halte, macht keineswegs einen langweiligen Eindruck, wie O. Taschenberg in Brehms Tierleben berichtet. Originell ist zumal das Fühlerspiel; nächtlich durchwühlt es gern den Sand seines Behälters.

Doch es finden sich noch Vertreter anderer Insektenordnungen. Zwischen den Kokons von *Cochlidion limacodes* liegen noch zwei, jetzt freilich wohl schon ausgetrocknete Tönnchenpuppen von Raupenfliegen (*Tachina* oder verwandte Gattung). Ich erhielt sie aus angestochenen Larven von *Cimbex betulae* Z., die ich im Herbst 1906 eingefangen hatte, um sie zur Verpuppung zu bringen. Sie waren aber „wie gewöhnlich“ von der erwähnten Fliege angestochen. Die Ueberwinterung im warmen Zimmer scheint den Fliegenpuppen nicht bekommen zu sein; auch ist so vielleicht das „Ueberliegen“ der *limacodes* zu erklären. Wirkt doch die Winterkälte oft als „auslösender Reiz zur Entwicklung“, z. B. bei den Eiern von *Bombyx mori* L.!

In einer anderen Glasflasche sitzt unten im feuchten Sande in einer selbstgegrabenen Höhlung ein Ameisenweibchen (*Camponotus*-Art). Nie verläßt es seine 8—10 schon vor einem Vierteljahr gelegten Eier, beleckt sie, bettet sie um und nährt sich vermutlich von dem Zucker, den ich oben auf den Sand gestreut, der dann aber, infolge seiner hygroskopischen (Feuchtigkeit anziehenden) Natur zerfloß und den Sand mit Zuckerlösung sozusagen imprägnierte.

Jene Streichholzschachtel, im Frühling zeitweise Massenquartier für Marienkäfer, enthält jetzt mehrere Schnecken (*Helix nemoralis* oder *hortensis*, genaueres kann ich nicht sagen). Nachdem sie das ihnen zugängliche Papier der Schachtel — aufgefressen, haben sie sich, um dem Hunger und der Trockenheit zu entgehen, einen Kalkdeckel verfertigt, hinter dem sie nun warten und schlafen, bis — ja, das will ich eben prüfen, wie lange sie es so in „Trockenstarre“ aushalten!

Dort in der Ecke steht — oder stand bis vor kurzem — ein seinem eigentlichen Zwecke entzogenes (wofür ich mit 50 Pfennig büßen mußte!) Einmacheglas. Auf seinem Wasser schwimmen Algen und andere Wasserpflanzen, innen tummeln sich Wasserflöhe und Hüpferlinge, sehr kleine Krebsarten, im Maximum stecknadelknopfgroß; an den Wänden sitzen kleine Posthörnchen (*Planorbis corneus*), deren Eltern gestorben sind; ihre Gehäuse liegen noch am Boden. Dort kriechen auch die Schlamm Schnecken (*Limnaeus stagnalis*) und die tragen aber hübschen Landschnecken (*Paludina vivipara* ab. col. *rosea*), Weibchen und Männchen, letzteres durch einen abgestumpften rechten Fühler gekennzeichnet, den ich anfangs für von einem Schmarotzer bewohnt hielt. Es gibt nämlich parasitische Würmer, die in ein solch gestieltes Schneckenauge eindringen und zu lebhaften Bewegungen veranlassen. Oft halten nun Vögel diesen spielenden „Schneckenföhler“ für eine Art Raupe, fressen ihn ab und — infizieren sich so mit einem Bandwurme. Ja,

„nature has formed strong fellows in her time.“*)
(Shakespeare, Merchant of Venice).

Leider begann das Wasser vor kurzem aus mir unerklärlichem Grunde zu faulen, so daß das Stillleben ein jähes Ende fand. Schade! Sonst hörte ich

*) Zu Zeiten bringt Natur seltsame Kerle hervor.

Fortsetzung in der Beilage.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Internationale Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1907

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Oertel Heinrich

Artikel/Article: [Epizeuxis \(Helia\) calvaria F. 327-328](#)